

Im Sport genauso wie in anderen Bereichen

Unterschiedlicher Lohn
bei gleicher Arbeit



Regina Roschmann und Yvonne Weigelt-Schlesinger

Am 19. März 2016 fand in Deutschland der Equal Pay Day statt. Frauen verdienen in Deutschland bei gleicher Arbeit und gleicher Qualifikation derzeit 22 % weniger als Männer. Der 19. März steht also symbolisch für den Tag, bis zu welchem Frauen quasi jedes Jahr umsonst arbeiten, wenn sie anschließend bei gleichem Lohn wie Männer weiterarbeiten würden. In Österreich fiel dieser Tag auf den 10. März 2016, in der Schweiz auf den 24. Februar 2016. Die Olympischen Spiele in Rio de Janeiro stehen vor der Tür, und es stellt sich die Frage, wie die oben geschilderte Situation im Sport aussieht.

Es verwundert nicht, dass sich in der Königsdisziplin Fußball die dramatischsten Gehaltsunterschiede im Sport zwischen Männern und Frauen zeigen. Während nach Medieninformationen der Fußballer Thomas Müller künftig allein bei seinem Arbeitgeber 15 Mio. Euro verdienen soll, lag der Verdienst der Fußballerin Fatmire („Lira“) Bajramaj im Jahr 2011 – also während der medial mit enormer Aufmerksamkeit bedachten Frauenfußball-WM in Deutschland – bei ca. 150.000 Euro, inklusive Werbeverträgen. Lira Bajramaj galt damals als Topverdienerin unter den deutschen Fußballerinnen und wies zu Zeiten der WM einen – für eine Fußballerin – enor-

men Bekanntheitsgrad auf. Mittlerweile hat sie geheiratet und heißt nun Fatmire Alushi. Fragt man Menschen, die wenig mit Frauenfußball zu tun haben, können sich viele noch an eine Lira Bajramaj erinnern, eine Fatmire Alushi ist ihnen jedoch meist unbekannt. Derzeit steht Fatmire Alushi bei Paris St-Germain unter Vertrag, legt aber eine Babypause ein, die auch ihre Teilnahme an den Olympischen Spielen in Rio verhindert. Das ist für Spitzensportlerinnen ein eher ungewöhnlicher Werdegang. Alushi verkündete kürzlich in einem Interview, dass ihr diese Situation zunächst unangenehm war. Auch ist unklar, wie ihr der Wiedereinstieg in den Leistungssport gelingen wird. Die langjährige US-amerikanische Nationaltorhüterin Hope Solo gilt als einzige Fußballerin, die mehr als eine Million Dollar verdient. Ein nicht unerheblicher Teil ihres auf 2,5 Mio. Dollar geschätzten Jahresgehalts geht auf Werbeverträge zurück. Während dies sicherlich ein beruhigendes Einkommen darstellt, fällt es im Vergleich mit Lionel Messi, dem männlichen Topverdiener unter den Fußballern mit einem Jahresgehalt von 65 Mio. Euro, allerdings bescheiden aus.

Angebot und Nachfrage?

Gehälter, die in den Medien kolportiert werden, mögen nicht immer der Realität vollkommen entsprechen. Trotzdem verdeutlichen die genannten Zahlen die Unterschiede zwischen Sportler_innen. Natürlich muss man fairerweise darauf hinweisen, dass auch innerhalb des (Männer-)Sports absurde Unterschiede bestehen. Folgt man beispielsweise der öffentlich diskutierten Gehaltsliste, so sind bereits unter den elf Topverdienern des FC Bayern Spieler, die acht Mio. Euro weniger verdienen als die Kollegen an der Spitze der Liste. Darüber hinaus lässt sich immer auch darauf verweisen, dass der Männerfußball mehr Einnahmen generiert. Ein Teil der Unterschiede ist somit auf Angebot und Nachfrage zurückzuführen. Trotzdem ist es zu kurz gedacht, deswegen die Gehaltsunterschiede vom Vorwurf der Diskriminierung zu

befreien. Gerade für nationale Verbände muss man hinterfragen, weshalb beispielsweise ein Weltmeistertitel von Frauen glanzvoller sein sollte als der von Männern? Sportler_innen, die als Vertreter_innen ihres Verbands oder ihrer Nation antreten, erfüllen diese Funktion nicht besser oder schlechter, nur weil sie Männer oder Frauen sind. Mit dem Hinweis darauf protestierten die US-Fußballerinnen erst kürzlich gegen diese Ungleichbehandlung. In den USA, wo Fußball traditionell eher ein Frauensport ist und sich der US-Verband ausschließlich dank der Frauen mit drei WM-Titeln und vier Olympiasiegen schmücken darf, erhalten die Männer als Antrittsgeld für ein Länderspiel vom Verband knapp 4.400 Euro, während die Frauen nur für einen Sieg bezahlt werden – und das mit knapp 1.200 Euro. Wie tief diese Denkwaise auch in den Köpfen mancher Sportler_innen verankert ist, zeigte jüngst der Tennisspieler Novak Djokovic, welcher forderte, dass Frauen bei den vier Grand-Slam-Turnieren des Jahres wieder weniger verdienen sollten als Männer. Die Veranstalter_innen hatten sich 2007 geeinigt, die Preisgelder der Frauen an die der Männer anzugleichen. Bemerkenswert ist diese Aussage von Djokovic aus zwei Gründen: Bei den weiteren Turnieren verdienen Männer – entsprechend der höheren Nachfrage und medialen Aufmerksamkeit – weiterhin mehr. Außerdem würde man meinen, dass Djokovic wenig zu jammern hat und sich großzügig zeigen könnte. Umgekehrt wird häufig angeführt, dass gerade Tennis- und Fußballspielerinnen im Vergleich mit Kolleginnen anderer Sportarten gut dastünden.

Globale Unterschiede

Viele weitere in Rio antretende Sportler_innen dürften sich nur knapp über dem Gehaltsniveau befinden, welches nach einer Studie von Breuer und Wicker aus dem Jahr 2010 für durchschnittliche deutsche Spitzensportler_innen unterhalb von 2.000 Euro pro Monat angesiedelt ist. Deutlich existenzieller muten die Verhältnisse

in Afrika an. In einigen Bereichen kann der Sport einen – vielleicht den einzigen – Weg aus der Armut darstellen. So können kenianische Läufer_innen bei den großen professionellen Marathonveranstaltungen viele tausend Euro Preisgeld gewinnen. Den traurigen Gegenpol bilden Sportlerinnen wie die Somalierin Samia Yusuf Omar, welche aus Mangel an finanzieller Unterstützung auf dem Weg zu den Olympischen Spielen nach London im Jahr 2012 ein Flüchtlingsboot über das Mittelmeer bestieg und nie in Europa ankam. Angesichts dieser Schicksale mag es manch einen wundern, dass sich die US-amerikanischen Fußballerinnen gegen die Ungleichbehandlung wehren oder dass eine solche Diskussion gerade im hochbezahlten Tennis geführt wird. Dass vorwiegend die Kritik der besser gestellten Sportlerinnen zu hören ist, dürfte jedoch auch der Medienlogik geschuldet sein und nicht unbedingt daran liegen, dass sie diesen Fakt stärker hervorheben als ihre mit weniger Aufmerksamkeit bedachten Kolleginnen. In jedem Fall ist dies ein fragwürdiges Argument: Darf (Gehalts-)Diskriminierung nicht bemängelt werden, nur weil man finanziell besser dasteht als andere?

Lesetipp: Breuer, C./ Wicker, P. (2010): Sportökonomische Analyse der Lebenssituation von Spitzensportlern in Deutschland. Köln: Sportverlag Strauß.

Webtipp: » www.spiegel.de/panorama/samia-yusuf-omar-somalische-olympia-sportlerin-starb-auf-fluechtlingschiff-a-851046.html // » <https://elffreundinnen.wordpress.com/tag/fusballerinnen>

Zu den Autorinnen: Regina Roschmann ist Professorin für Sportmanagement an der Fachhochschule für Sport und Management Potsdam. Wissenschaftliche Arbeitsbereiche von ihr sind Sportsoziologie, Sportmanagement, Sportpädagogik/-didaktik, Frauenfußball und Zuschauer_innen im Sport. // Yvonne Weigelt-Schlesinger war mehrere Jahre Assistentin an unterschiedlichen Universitäten (Universität Erlangen Nürnberg, Universität Bern, TU-Chernitz). Ihre wissenschaftlichen Arbeitsschwerpunkte sind: Menschen mit Migrationshintergrund im Sport, Geschlechterforschung in der Sportwissenschaft und Sportspieldidaktik.